

„geborgten Theologien“ (449) gelebt hat und erst allmählich einen „Prozess der theologischen Entkolonisierung“ (450) durchläuft; und nicht zuletzt als kulturell-politischer Brennpunkt, in dem die Menschen eine „dreifache Identität“ (422) leben: als Chinesen, als Bürger von Hongkong und als katholische Christen.

Der vorliegende Sammelband ist eine reiche und sorgfältig erarbeitete Darstellung und Reflexion der politischen, gesellschaftlichen und religiösen Realität Hongkongs – ein Schlüssel zum Verständnis eines der faszinierendsten und herausforderndsten Kontexte der Weltkirche.

*Corrigenda:* S. 200, 17./18. Zeile v.u.: Work-shop [Trennfehler]; S. 202, 15. Zeile v.u.: „Weise“ [muss entfallen]; S. 409, 8. Zeile v.u.: Regierungschef; S. 458, 10. Zeile v.u.: Dritte-Welt-Theologie; S. 523, 17. Zeile: gelegt.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ FISCHER BRIGITTE, *Neue Dienste in der katholischen Kirche Taiwans*. Die ‚freiwilligen Laienapostel‘ auf Taiwan im Rahmen der gesamtkirchlichen Fragen nach Bedeutung und Aufgaben der Laien im Glaubensvollzug einer Ortskirche. Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft (Supplementa, Bd. 42). Imensee 1995. (382). Kart. sFr 56,-.

Anregung und Voraussetzung für die vorliegende Arbeit, die 1994 von der Gregoriana als missionstheologische Dissertation angenommen wurde, waren zwei längere Aufenthalte in Taiwan (1989 und 1990), die der in einer Schweizer Pfarre tätigen Pastoralassistentin ermöglicht waren.

Die zentrale Frage ist natürlich auch in Taiwan, wie in der Gemeindepastoral Priester und Laien in einer Weise zusammenarbeiten können, die sowohl der kirchlichen Theologie und Rechtslage wie der pastoralen Situation gerecht wird. Bei der Lösung dieser Frage spielen dann aber auch ortsbedingte Gegebenheiten eine Rolle. So ist zum Beispiel zu bedenken, dass die in Taiwan tätigen weißen Missionare und die chinesischen Priester aus Taiwan und jene vom Festland verschieden geprägt sind. Eine eigene Rolle spielen bei der Lösung der Frage auch die hauptberuflich tätigen Katechisten.

Die Impulse des II. Vaticanums und eine verstärkte Wahrnehmung der vielfach an den Rand gedrängten Ureinwohner Taiwans sowie ein spürbar werdender Mangel an Priestern haben auch in Taiwan bewirkt, die in Taufe und Firmung grundgelegten Möglichkeiten und Aufgaben von Laienmitarbeitern zu entdecken, die für ihre Aufgabe durch eigene Kurse geschult werden sollten. Ein Detail am Rande: Gerade das

Verhältnis zwischen den ‚alten‘ hauptberuflichen Katechisten und den neuen ehrenamtlichen Mitarbeitern erwies sich als nicht ganz spannungsfrei. Worum es hier – vor allen in den Bergregionen und den ländlichen Gebieten – auch geht, ist offensichtlich der schwierige Schritt von einer Pastoral, die von außen kommt und bezahlt wird, zu einer Pastoral durch Laienapostel, die in und mit der Gemeinde leben und ihren Dienst in der Gemeinde zu ihrem Lebensziel gemacht haben (244).

Fischer zeigt in ihrer Studie die Prozesse auf, die in der katholischen Kirche Taiwans im Bemühen um eine Neuorientierung der Pastoral stattfinden. Auch wenn endgültige Lösungen noch nicht gefunden sind, so ist der Einblick in die Wege, die in Taiwan beschritten werden, neben dem Zeugnis eines ehrlichen Ringens eine Anregung für alle, die mit ähnlichen Fragen befasst sind.

Hingewiesen sei noch auf die ersten beiden Kapitel, die eine grundlegende Information über die geschichtliche Entwicklung der Kirche Taiwans von ihren Anfängen im 17. Jhdt. bis zum II. Vatikanum (21–92) und die Aufbrüche in der asiatischen Kirche nach dem II. Vatikanum bieten (93–208).

Linz

Josef Janda

■ TOMKA MIKLÓS/ZULEHNER PAUL M., *Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas*. (Gott nach dem Kommunismus, Bd.1). Schwaabenverlag, Ostfildern 1999. (244). Paperback, DM 48,-/S 350,-/sFr 46,-.

Wie steht es um Gott in den postkommunistischen Gesellschaften Ost(Mittel)Europas? Haben pessimistische Stimmen recht, die als Erbe des Kommunismus eine weitgehende Entchristlichung feststellen? Oder darf man Optimisten Glauben schenken, die eine neue religiöse Blüte aufkeimen sehen? Die Religionssoziologen P.M. Zulehner (Wien) und M. Tomka (Budapest) legen einen Untersuchungsband vor, der ein höchst differenziertes Bild zeichnet und simple Antworten ad acta legen lässt. „Die Verschiedenheit der Länder, damit der geschichtlich gewachsenen Kultur und die Position der Religion beziehungsweise des Atheismus in ihr, ist enorm.“ (221) Einerseits finden wir Länder mit einer religiös geprägten Kultur wie Rumänien, Polen oder Kroatien, andererseits Länder, deren Kultur atheistische Einstellungen begünstigt: mit Abstand an der Spitze Deutschland-Ost, gefolgt von Tschechien, schließlich Ungarn und Slowenien. Basis dieser Analysen ist eine in zehn Ländern (des weiteren Litauen, Slowakei, Ukraine) durchgeführte quantitative religionssoziologische Studie.

Auch wenn die kirchenfeindliche Politik der kommunistischen Ära tiefe Spuren in der Gesellschaft hinterlassen hat – einschneidendere Auswirkungen auf die religiöse Landschaft hatte wohl die rasante Urbanisierung, Industrialisierung sowie die berufs- und bildungsmäßige Mobilisierung dieser Zeit. Zu diesem Schluss kommen die Autoren auf der Basis einer Analyse der religiösen Sozialisation (131). Sie sehen aber durchaus auch Chancen für die Kirchen: etwa im anhaltend beachtlich hohen Wunsch nach christlichen Ritualen zu den Lebenswenden, selbst bei atheistisch eingestellten Bürgern (185); in Anzeichen einer verstärkten religiösen Suche in der jüngeren Generation (124); in religiösem Interesse bei Bildungsaufsteigern, und dies gerade in Ländern mit eher atheistisch geprägten Kulturen wie Tschechien oder Ungarn.

Im Detail wäre gewiss manche kritische Anmerkung zu machen. Mit welcher theologischen Begründung etwa das Item ‚nach maximaler Leistung streben‘ als positives Merkmal des Christseins fungiert, und ob diese Leistungsmentalität legitimerweise gemeinsam mit ‚sich um alte Menschen kümmern‘ und ‚den Bekannten nach Möglichkeit Freude machen‘ die Dimension der Diakonie erschließt, (66ff) wäre wohl ausführlich zu diskutieren. Insgesamt ermöglicht dieser Band nach aller Mühe mit den zahlreichen Tabellen und Grafiken einen interessanten Einblick in die religiöse Situation von Ländern, die bisher diesbezüglich weitgehend ‚terra incognita‘ geblieben sind. Ein Dienst an den Kirchen dieser Länder will die Untersuchung sein (10), die nur die erste Publikation im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts des ‚Pastoralen Forum‘ Wien darstellt. Es ist ihr zu wünschen, dass dieser Dienst angenommen wird.

Linz

Markus Lehner

■ MVUANDA JEAN DE DIEU, *Inculturer pour évangéliser en profondeur*. Des initiations traditionnelles africaines à une initiation chrétienne engageante. (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Band 101). Peter Lang, Bern 1998. (451). Kart.

Mit dieser Arbeit liegt eine mustergültige Synthese von pastoraler Erfahrung und systematischer Reflexion vor. Verf. war nach der Ausbildung in seiner Heimat (Demokratische Republik Congo) mehrere Jahre im pastoralen Dienst der Diözese Matadi tätig und erlangte 1996 das Doktorat der Theologie an der Universität Innsbruck. Mvuandas Arbeit als Kaplan und Lehrer sowie die Zeit seines Studiums fielen in eine sehr bewegte Zeit der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Entwicklung des früheren Zaire;

auf diesem Hintergrund ist die Veröffentlichung seiner liturgiewissenschaftlichen Dissertation ein authentisches Beispiel für ein engagiertes Ringen um eine glaubwürdige Verkündigung und Theologie. Im speziellen geht es hier um die Frage, inwiefern die traditionellen Initiationsriten Schwarzafrikas zu einem integralen Bestandteil christlicher Lebensformen werden können.

Im ersten Teil (21–241) zeichnet Jean de Dieu Mvuanda die Entwicklung inkulturationstheologischer Ansätze nach, wie sie vor allem seit der bahnbrechenden Veröffentlichung *Des prêtres noirs s'interrogent* (1956) bestimmend wurden. Die rechte Vermittlung von christlicher Botschaft und kultureller Lebensrealität wurde durch mehrere Begriffe reflektiert (Akkommodation, Indigenisierung, Implantation, Inkarnation, Inkulturation), scheint aber – so Mvuanda – durch den Terminus „Interkulturation“ (34) am besten zum Ausdruck zu kommen. Besonders wichtig ist, dass es beim Prozess der „Missionierung“ nicht um eine Afrikanisierung des Evangeliums, sondern um eine *Evangelisierung Afrikas* geht (vgl. 92, 125, 154). Eine bloße „Anpassung“ westlicher Theologie ist hier zu wenig; vielmehr muss eine innere Begegnung mit den kulturellen Grundlagen der Afrikaner erfolgen: „L'Afrique n'est que partiellement évangélisée et christianisée tant que le ferment de l'évangile n'agit pas pour transformer la société de l'intérieur.“ (192)

Die These der vorliegenden Arbeit geht davon aus, dass den Riten der traditionellen afrikanischen Initiation eine zentrale Bedeutung für die christliche Verkündigung zukommt; sie sind „une source d'inspiration pour une initiation chrétienne promotrice de la vie évangélique“ (245). Der gesamte zweite Teil (243–419) behandelt den anthropologischen Reichtum dieser Riten in ihrer sozialen, psychologischen, ethischen, politischen und religiösen Dimension sowie deren Integration in eine christlich-sakramentale Praxis. Zwei besonders interessante Beispiele sind der *Zairische Messritus* als weltweit einzigartiges Beispiel einer inkulturierten Liturgie, die von der Gottesdienstkongregation 1988 offiziell gebilligt wurde, sowie die Jugendbewegung *Bilenge ya Mwindi*, die christliches Gemeinschaftsleben und afrikanische Sozialisierungsformen auf ansprechende Weise verbindet.

Auf diese Weise kann – wie Jean de Dieu Mvuanda in seiner *Conclusion générale* (420–432) ausführt – „un visage africain du christianisme“ (424) entstehen, also eine tiefgreifende Form von Evangelisierung und nicht eine bloße Maske. Wenn Verf. am Schluss seiner ausführlichen Studie meint, dass sich seine Überlegungen wohl nicht nur auf den Kontext seiner Ortskirche beschränken (vgl. 432), ist ihm durchaus zu-